

Nur ein Hund

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schnauzer waren auch schon zahlreicher, dafür war die Qualität gut. Bei den Windhunden fielen die schönen Barsois auf und auch die Grehunde konnten befriedigen, während die Whippet in der Zahl am schwächsten waren. Die Französischen Bulldoggen erschienen in 23 Exemplaren, doch konnte der Richter die höchste Wertnote keinem zuerkennen. Der Durchschnitt war dagegen sehr gut. Und nun die Gesellschaft der Zwerg Hunde: Kleinspiße, Zwergpinscher, Zwergschnauzer, Japanische Chins, Pekingesen, alle sehr zahlreich vertreten, bildeten einen Hauptanziehungspunkt und könnte man sich eine Ausstellung ohne diese lustigen Tierchen nicht vorstellen. Die Jagdhunde waren außerordentlich zahlreich vertreten und konnten auch punkto Qualität befriedigen. Spezielle Aufmerksamkeit wurde den schönen Schweizer Laufhunden geschenkt, die leider immer mehr zurück gehen, weil sie zur Jagd nicht mehr verwendet werden dürfen. Hoffentlich hält der bedeutendste Züchter dieser Rasse, Herr Ruosch, Tellsplatte, zähe fest und läßt sich nicht entmutigen. Es wäre schade, wenn die Schweizer Laufhunde von der Bildfläche verschwinden müßten. Die Foxterrier, zirka 50 glatt- und drahthaarige, waren in hervorragenden Exemplaren vertreten und scheinen ihre Beliebtheit neu zu festigen. Die Spitzentiere stehen im Besitze der bekannten Züchter Baron van der Hoop in Lausanne und Jang in Kriens.

* * *

Die Ausstellung muß als in allen Teilen wohl gelungen bezeichnet werden; ihre gewaltige Beschädigung zeugt vom Vertrauen, das man den Berner Kynologen von Anfang an entgegenbrachte. Die Liebe zum Tiere hat gewaltige Fortschritte gemacht und wenn die Ausstellung das Verständnis für unsern Hund, den wir nicht nur als Tier, sondern als Freund betrachten, in weiteren Kreisen geweckt hat, so ist der Zweck der Veranstaltung erreicht. — Der kynologische Verein „Berna“, dem Besitzer aller Rassen angehört, gibt jede gewünschte Auskunft und ladet die Besitzer von Rassenhunden ein, ihm beizutreten. J.

Nur ein Hund.

Von einem Hunde verlangt man mancherlei:
Daß er voll Mut, furchtlos, von Rasse sei.
Ausdauer, starke Nerven muß er haben.
Auch Treue sei bei den Charaktergaben.
Der Kynolog verlangt gar „reines Denken“,
Soll gnädiglich er seine Gunst ihm schenken.

„Charakterfestigkeit“ und „Liebe“ — denkt doch nur! —
Gehört zu einer Hundekreatur.

„Rein Falsch“, doch „Adel“ hat er mitzubringen.

Soll er die Huld des Kenners sich erringen.

Wo ist der Mensch, — entschuldigt, möcht ich fragen, —
Dem so viel Rühmlisches wär nachzusagen?

Alfred Beetschen.

Senator Vets Rede auf einen Hund.

Ein Mann in Johnson County (Missouri) hatte ganz unnötigerweise einen Hund erschossen. Der Täter wurde durch das Gericht bestraft. Dabei hielt der Senator die nachfolgende Rede:

Hochverehrter Gerichtshof!

Der beste Freund, den man auf der Welt hat, kann sich ändern und unser Feind werden. Unsere Söhne und Töchter, die wir mit Liebe erzogen haben, können diese Liebe mit Undank vergelten. Die, welche uns am nächsten und unserem Herzen am teuersten sind, die, welchen wir vertrauen und auf welche wir mit Zuversicht bauen, können

uns täuschen. Sein Geld kann man verlieren, wenn man es am nötigsten brauchen könnte. Der gute Ruf eines Menschen kann durch üble Nachrede in einem Augenblick vernichtet werden. Leute, die uns schmeicheln, wenn es uns gut geht, sind die ersten, die uns verlassen, wenn Unheil und Trübsal uns heimsuchen. Der einzige wirklich selbstlose Freund, den wir haben in dieser Welt voll Selbstsucht, der einzige, der uns nie verläßt und nie zum Verräter an uns wird, ist der Hund.

Hoher Gerichtshof! Der Hund bleibt dem Menschen treu in guten und schlechten Tagen. Er schläft oft auf kaltem Boden, in Wintertürmen und Schneegestöber, wenn er nur in der Nähe seines Herrn bleiben darf. Er kühlt noch die Hand, die kein Futter für ihn hat. Er leckt noch die Wunden, die der Mensch manchmal im rauen Kampf des Lebens davon trägt und wacht mit Sorgfalt über seinem armen, schlafenden Herrn.

Wenn alle anderen Freunde uns verlassen, er verläßt uns nicht. Wenn auch des Menschen Reichtum und Ansehen schwinden, er bleibt sich gleich in seiner Liebe und Anhänglichkeit, wie die Sonne am Himmelszelt. Wenn das rauhe Geschick den Menschen freud- und heimatlos hinaustreibt, in die weite Welt, der Hund verlangt nicht mehr, als ihn begleiten zu dürfen, ihn vor drohenden Gefahren zu bewahren und vor seinen Feinden zu schützen. Und wenn die letzte Stunde kommt und der Tod ihn in seine Arme nimmt und sein Leib der kalten Erde übergeben wird, und alle übrigen Freunde das Grab verlassen, er, der treue Hund verläßt es nicht. Mit traurigem Blick, den Kopf gesenkt, seinen Herrn noch im Tod bewachend.

(Aus dem Englischen überetzt von Richard Feldhaus.)

Zwiesprache mit meinem Käßchen.

Ich bin nie ganz allein in unserm Hause. Denn wenn alle meine Lieben fort sind, dann ist das Käßchen da und leistet mir Gesellschaft, vormittags, nachmittags, abends. Schon am Morgen früh kommt es, um mich zu begrüßen. Da reibt es schmeichelnd seinen Körper an meinen Beinen, schaut zu mir herauf. Ich hebe den Finger auf, dann weiß es Bescheid. Denn es möchte auf meine Achsel springen, sich um meinen Hals legen und mir links und rechts die Wangen küssen, nach seiner Art natürlich, mit seiner rauen Zunge. Das hab' ich nicht gern. Und es weiß darum und versteht deshalb auch den erhobenen Finger. Wir gehen dann zusammen hinunter. Es geht zur Tür und schaut mich an. Ich öffne uns es schlüpft hinaus. Nur kurz bei der Kälte. Dann kragt es schon wieder am Fenster und bittet um Einlaß. Nun möchte es sein Dejeuner. Aber warme Milch, bitte, scheinen seine Augen zu betteln, wenn es vor dem Teller steht. Also geben wir ihm warme. Es läppelt gierig, pukt sich Mund und Schnauz und ist nun ganz munter. Ein modernes Käßchen ist es schon, denn nun beginnen seine rhythmischen Uebungen. Irgendwo hängt ein Bändel, eine Schnur herunter. Den hat es natürlich sofort bemerkt und das ist nun die erste Uebung. Strecken, fassen mit zierlich erhobenen Vorderpfötchen, ziehen, fahren lassen, daß der Bändel zurückschnellt und Baumelsprünge macht. Das wollte man ja eben. Man sucht ihn wieder zu haschen. Das geht eine Zeitlang so fort, dann kommt die zweite Uebung. Man hat einen Knopf oder eine Fadenspule entdeckt. Die wird heruntergeholt und nun tollt sich der geschmeidige Leib des Tierleins mit diesem Gegenstand im ganzen langen Korridor herum. Es ist unterhaltend, den possierlichen Sprünge zuzusehen. Wie es sich duckt, wie es den Körper schnell und mit einem Satz die enteilende Spule erreicht und erfakt, das ist angeborene Raubtierkunst, der Jagdtrieb, Spiel und Training zugleich. — Nach einer Zeit werden Pausen eingeschaltet und diese für eine sorgfältige Toilette benutzt. Denn der Pelzrod ist in Unordnung geraten und das Schnäuzchen verlangt wieder seinen neuen Strich.